

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 13 (1829)

46 (17.11.1829)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-779838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-779838)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 46. Dienstag, den 17. November 1829.

Ueber die sich in späteren Jahren verlierende Fruchtbarkeit der Obstbäume in den Gärten unserer Landleute namentlich auf der Geest.

Woher kommt's, hörte ich sehr oft von diesem oder jenem Landmann die Klage, daß meine Obstbäume gerade, wo sie in den Jahren sind, recht viele Früchte zu tragen, nicht allein an Fruchtbarkeit abnehmen, sondern auch die Früchte an Geschmack, Farbe und Größe verlieren.

Die Klage ist nun leider nicht ohne Grund; aber die Schuld liegt immer an den Eigenthümer selbst, und deshalb erlaube ich mir, denjenigen, welche mit ihren Obstbäumen in einem solchen Nachtheil sind, die höchstwahrscheinliche Ursache davon anzugeben; zu gleicher Zeit aber auch eine Anweisung, wie es vielleicht möglich zu machen wäre, solche verkommenen Bäume auf ihre frühere Fruchtbarkeit zurück zu bringen.

Sobald wir zuvörderst einen Blick auf die Obstgärten unserer Landleute werfen, finden wir, daß sie hierzu größtentheils einen sehr schicklichen

Platz wählen, und zwar so, daß derselbe durch Haus, Stall oder ein sogenanntes Höft gegen die rauhen Winde geschützt liegt. So sehr wohlthätig nun auch eine solche geschützte Lage für eine jede zu erziehende Holzart ist, so möchte doch umgekehrt der Schutz gegen die Sonnenseite nachtheilig werden. Ich meine in sofern nachtheilig, daß durch eine Anpflanzung von Eichen oder einer andern Holzart gegen die Südostseite die Licht und Lufteinwirkung zu sehr von den Obstbäumen abgehalten wird; und dieses möchte es denn auch grade seyn, womit es so mancher Landmann auf der Geest verdirbt, indem er nach der eben erwähnten Himmelsgegend einzelne oder mehrere Reihen Bäume, gewöhnlich aus Eichen bestehend, pflanzt. Hierbei ist nun freylich eine sehr gute Absicht, nämlich im Fall man ein Stück Eichenbauholz benötigt ist, solches aus den Bäumen



zu gewinnen. Diese wohlgemeinte Fürsorge, mehrentheils schon von den Vorfahren und wiederum von den Nachkommen nachgeahmt, ist eines Theils äußerst zu loben, allein andern Theils zu tadeln, indem man nicht in Erwägung zieht, daß diese Anpflanzung dereinst den Obstbäumen nachtheilig werden könnte; fernerhin denn auch nicht berechnet, daß der jährliche Verkauf an Obst, in einem Jahr mehr, im andern weniger, vielleicht einen größern Geldertrag, nämlich wenn man den Erlös aller Jahre bis zu der Zeit, wo die Eiche ihre Haubarkeit erreicht, mit diesem letzteren Gewinn in Vergleich stellt, liefern wird. Gesezt, dies wäre nun auch nicht der Fall, so ist doch immer für den Landmann ein jährlicher, wenn auch nur ein geringer Gewinn von größerem Nutzen, als nach 50 Jahren das 10fache; überdem soll auch ja der Landmann hauptsächlich auf den augenblicklichen Gewinn sinnen: denn was da kommen soll und kann, ist für ihn noch immer ungewiß. Selten wird auch ein Eichbaum, der nicht hinlänglich geschlossen steht, seine wahre Vollkommenheit erreichen, sondern vermöge des freien Standes nach zwey Seiten zu sehr in Aeste übergehen, wodurch denn auch der Baum schon sehr an Güte und Tauschwerth verliert. Diese Anpflanzung von Eichen nach Südost ist nun meiner Ansicht nach die Hauptursache, weshalb die Obstbäume an Fruchtbarkeit verlieren, es sey denn eine

Ausnahme, daß selbige ihres Alters wegen davon abgelassen. — Durch diese Anpflanzung wird nun nicht allein die für jede Pflanze so wohlthätige Luft und Lichteinwirkung von den Obstbäumen abgehalten, sondern sie unterdrücken durch ihre sich weit ausbreitenden Aeste die nahe stehenden Bäume, so wie denn auch durch den zu geschügten Stand selbige um so eher von Insecten befallen und mit Flechten und Moos überzogen werden.

Nachdem ich nun so eben die Ursache der sich verlierenden Fruchtbarkeit der Obstbäume angegeben, wäre jetzt noch zu erörtern, auf welche Weise man am schnellsten diese auf ihre frühere Fruchtbarkeit zurückbringen könnte, und da ist es denn keinesweges meine Meinung, die Eichen reinweg abzuhauen, oder auch überall gar keine (wenn gleich es immer besser wäre, daß selbige nach der Südostseite ganz wegblicben) dahin zu pflanzen, sondern man soll diese da, und wo sie demnächst den Obstbäumen schaden, köpfen oder ausschneiteln, wobey man doch noch immer den Baum, obgleich er dadurch etwas von seiner Güte verliert, behält. — Durch diese Behandlung entstände dann gewissermaßen eine Kopsholz- oder Schneitelbewirtschaftung, die alle 4, 5 bis 6 Jahre wiederholt werden kann, und wodurch der Landmann in der Nähe der Stadt zu einem nicht ganz geringen Gewinn gelangt, wenn nämlich er den Holz-ertrag als sogenanntes Buschholz zum



Schlengenbau zur Stadt bringt. Ich will annehmen, daß diese Bewirtschaftung 40 Jahre und noch länger fortgesetzt würde, so möchte der gesammte Geldertrag der Jahre, wo die Kopf- oder Schneitelung vorgenommen worden, und kommt hierzu nun noch der Erlös des Geldes, den man dadurch jährlich für Obst mehr gewinnt, gar nicht unbedeutend seyn. Man kann auch mit Bestimmtheit annehmen, daß sämtlicher Geldertrag bis zu den Jahren, wo die Eiche ihre ökonomische Dauerbarkeit erreicht, größer seyn wird, als der zu dieser Zeit für die Eiche sich ergebende.

Die nicht so nahe bey der Stadt wohnenden Landleute können das Kopf- oder Schneitelholz zu Erbsensträuchern, Flechtwerken und Brennholz verwenden.

Es würde ferner zur Beförderung der Fruchtbarkeit noch sehr beytragen, wenn man die Obstbäume zu gleicher Zeit vom Moose und Flechten reinigte; wozu die beste Zeit im Frühjahr bey nassem Wetter ist.

Der Boden der Obstgärten ist gewöhnlich mit Rasen überzogen, und da möchte denn ebenfalls eine Wegräumung desselben von einigen Fuß um den Stamm nicht ohne Nutzen seyn, indem dadurch bey einer Auflockerung dieses abgerasteten Bodentraums der Luftzutritt befördert wird und Insecten verhindert werden, hier ihr Winterquartier abzuhalten. Es ist

Oldenburg, den 6. Nov. 1829.

gut, daß diese eben erwähnten Stellen im Spätherbst mit Dünger, am besten mit den von Schweinen, bedeckt werden.

Indem ich vorhergehend angeführt, daß man, um die Obstbäume auf ihre frühere Fruchtbarkeit zurück zu bringen, die ihnen nachtheilig werdenden angränzenden Bäume köpfen oder ausschneiteln soll, so füge ich denn noch hinzu, daß es nicht zweckmäßig seyn würde, diese Arbeit mit einem male vorzunehmen, sondern dies muß in Verlauf von zwey Jahren allmählig geschehen, und zwar so, daß im ersten Jahre nur einige Bäume ausgeschneitelt oder ihrer Krone entledigt werden, und in dem darauf folgenden Jahre sämtliche Bäume. Es versteht sich von selbst, daß dies in den ersten Jahren nach einer gewissen Regelmäßigkeit geschieht, nämlich so, daß entweder diese Arbeit einen um den andern Baum oder je um den zweyten vor sich geht. Ich finde es deshalb besser, daß man diese Arbeit in Verlauf einiger Jahre vornimmt, weil, wenn selbige in einem Jahre ausgeführt würde, für die Bäume durch die plöbliche Einwirkung des Lichts sich manche nachtheilige Folgen äußern könnten: wie unter andern Frostrisse, Wasserreiser und sonstige schädliche Auswüchse.

Die beste Jahreszeit zu dieser Köpfung und Ausschneitelung ist im Frühjahr in den Monaten März und April.

Köhne mann.



Mittel, die Verbesserung der Wege zu befördern.

Noch nie war der Weg, wovon vor einiger Zeit in diesen Blättern die Rede war, in einem so vortheilhaften Zustande, wie jetzt, und dies mag denn lediglich daher kommen, weil man das, was gerügt wurde, auf eine andere Art wieder zu verbessern suchte, nämlich man trug, zur Verbesserung gedachten Weges alles Mögliche bey; so unter andern bemühte man sich sehr, den Weg mit Rasen auszubessern.

Dem Verfasser der Aufsätze, worin er das Abgraben der Alleebäume tadelt, muß man wirklich für seine Ansichten hierüber danken, denn das kann doch nur das zufällige Mittel gewesen seyn, wodurch die Verbesserung des Weges so ungemein befördert wurde. Zugleich dürfte nicht vergessen werden, den Zustandsehern dieses Weges für ihren fortgesetzten Eifer zu danken.

Bei allem dem ist es nun Schade, daß der Fußweg auf manchen Stellen eine ganz besondere Gestaltung bekam, denn man spaziert auf den dort

Oldenburg, Oct. 28. 1829.

hinstreichenden, durch irgend eine Art vom Boden entblößt gewordenen Wurzeln, wie auf einem Knüppeldamm, und ferner, daß die Compagnie, welche sich so vereinigend beeifert, die Abgraberey zu vertheidigen, nicht bey dem blieb, wovon eigentlich die Rede seyn sollte, nämlich von Dingen, die den Pflanzenwachstum angehen, sondern von etwas Anderem anfang, wobey zu jeder Gelegenheit sich ein practisches Dünken zeigte; und wenn wir in Betreff der Forstwissenschaft auf die Praxis kommen, so mag diese aus der Theorie hervorgehen und ohne letztere keine gute Praxis möglich seyn. Seit wir Theoretiker in diesem Fache haben, finden sich Practiker allenthalben. — Frankreich sucht Theoretiker in diesem Fache zu bekommen, deshalb errichtet es Forstakademien; es ahndet den Holzmangel, (an manchen Stellen ist er schon eingetreten,) es sieht ein, daß der Practiker ihm nicht abhelfen kann, sondern nur der sinnende Theoretiker.

Zum Secular-Andenken an die 1529. zu Speyer legalisirte und durch die Confession zu Augsburg 1530. reichsgesetzlich ausgeübte evangelisch-protestantische Denk- und Lehrfreyheit.

Ist es an sich und in Rücksicht auf Kirche und Staat erlaubt, von dem lutherischen Lehrbegriff, von dem

Inhalt der symbolischen Bücher abzuweichen? oder mit andern Worten: sollte die Augsburgische Confession



ein Gebot, eine Vorschrift werden, wodurch der protestantische Anspruch auf gewissenhafte Selbstüberzeugung, auf Unabhängigkeit der Religionswahrheiten von irgend einer votirenden Pluralität, wieder aufgehoben würde?

Wenn wir den Stand unsrer heutigen Theologie, die, trotz den Beschränkungen, welche man der Freiheit der Forschung anzulegen versuchte, als eine über allen Zwang einer gebietenden Auctorität erhabene Wissenschaft sich behauptet, ja, man darf seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts sagen, als solche sich mündig bewiesen hat, nicht ganz verkennen oder falsch beurtheilen: so hat die Secular-Feyer der Uebergabe der Augsbургischen Confession nicht mehr diejenige positive Bedeutsamkeit, welche sie 1630. und 1730. besaß; aber desto sicherer ist sie übergegangen in eine bleibende Verehrung dieses mustermäßigen Vorbildes unbeschränkbarer Verbesserungen der menschlich erreichbaren Religions-Einsichten.

Die zu Speyer 1529. rechtskräftig geforderte protestantische Freiheit der theologischen Forschung hat Alle, welche nicht den Buchstaben anevangelisch über den Geist setzen, nach und nach fassen gelehrt: daß die Reformatoren ein für alle Zeiten geltendes Lehrsystem in dem Concordienbuche weder aufstellen konnten noch wollten, auch nicht wirklich aufgestellt haben, sondern daß vielmehr die zunächst nachfolgende Zeit, des alten

Römischen Formelzwanges noch nicht entwöhnt, sich fixe Ideen von der Nothwendigkeit statutarischer Lehrvorschriften um so mehr ausbildete und fortbildete, als die Zeit nach der Reformation, um die entbundenen geistigen Elemente wieder zu einigen, wirklich eine Glaubenseinigung in den wichtigen Artikeln gegen die Mißbräuche des Römisch-päpstlichen Kirchenthums erforderte. Dabey hatten sich die spätern Theologen und Layen einer zu blinden Begierde, unter Luthers Auctorität theils stillzustehen theils wie irrefragabel zu gebieten und sich gebieten zu lassen, hingegeben; wie nach Anstrengung gewöhnlich Ermattung, und Schusfucht nach ruhigem Besitz des Erworbenen, zu folgen pflegt.

So viel ist wohl gewiß, daß alle Partheyen das Jubelfest in einem etwas andern Sinne als die Lutherische Kirche des 17ten und 18ten Jahrhunderts feyern können. Die Rationalisten, alle freyer denkende Supernaturalisten, und selbst ein großer Theil der Mystiker, werden diese, für die evangelische Kirche in der That hochwichtige Festfeyer benutzen, um ihren Gemeinden grade in dieser Zeit die nicht genug zu beherzigenden Lehren, Warnungen, und Ermahnungen zum Festhalten an dem, was in der Augsburgischen Confession und in der eigentlichen Reformation jener Zeit das Eigenthümliche ist, zum Festhalten an den Artikeln von den Mißbräuchen, ans Herz zu legen;



aber von einer Verbindlichkeit zum unbedingten Glauben an die symbolischen Bücher unsrer Kirche wird eben so wenig als von der Verabfassung neuer Lehrbegriffe die Rede seyn.

Dagegen wird es denn aber auch nicht an solchen fehlen, die ihre Stimmen erheben, um der Welt anschaulich zu machen, wie alles Unheil in der evangelischen Kirche daher gekommen sey, daß man von dem alten Lutherischen Lehr-Begriffe (welchen doch nicht leicht Einer von ihnen im ursprünglichen Sinne fest glaubt) abgewichen sey, und, wie sie sagen, eine neue Religionslehre aufgestellt habe. Sie werden den Glaubigen in der Rückkehr zum alten Lutherthum das goldne Zeitalter verheissen.

Die Vertheidiger der Denk- und Lehrefreyheit werden, um der heiligen Sache willen, für Pflicht erachten, gegen Mißdeutungen nicht ganz zu schweigen. — Aber allgemein ist gewiß der Wunsch aller achtprotestantischen Bekenner, daß die evangelischen Geistlichen das rein practische Moment bey Begehung dieses Festes nie aus den Augen verlieren mögen.

Dieses Moment ist nicht die Frage nach der symbolischen Autorität der Confession, (an welche am Reichstage weder der Kaiser und die katholischen Stände, noch die protestantischen Fürsten und Theologen dachten) sondern die Erwägung der rein geschichtlichen Beziehung dieser Uebergabe der Confession, als eines feyer-

lichen Actus, durch welchen die in der evangelischen Protestationsurkunde im J. 1529, zu Speyer ausgesprochenen Grundsätze vor Kaiser und Reich factisch erneuert, und gegen eine zur Infallibilität emporgestiegene Kirchen-Orthodoxie freymüthig und besonnen angewendet worden sind.

Sollte man auch da oder dort einen protestantischen Regenten beschwören wollen, die Kirche durch einen Lehrzwang, durch strenge Rückführung auf alle Theile des Lutherischen Lehrbegriffs, in die vor 300 Jahren gewesene Gestalt zurückzuführen, so ist doch nicht zu besorgen, daß Geschichtskenner vergessen können, wie viel die, mit Gewalt eingeführte Concordienformel den heilsamen Wirkungen der Augsburgerischen Confession geschadet, und ganz nutzlos unter den Lutheranern und Reformirten eine gefährliche Crisis, ja den schlimmen Anfang des 30jährigen Krieges hervorgebracht hat.

Der Strom der Zeit, der 300 Jahre weiter eilte, läßt sich durch einige Alterthümer, welche ihn immer noch so, wie er im Aufgangspuncte war, sehen wollen, nicht aufhalten, geschweige denn wieder zurückleiten. — Ja, man darf die kühne Hoffnung hegen, daß die Besorgnisse mancher Theologen und Staatsmänner: als ob Glaubens- und Gewissens-Freyheit für Kirche und Staat Verderben bringe! gerade bey Gelegenheit dieser Feyer milde Beschwich-



tigung, die Grundsätze des wahren Protestantismus aber erneuerte und allgemeinere Anerkennung finden werden.

Nichts ist gewisser, als daß Luther ein großes Licht angezündet hat. Aber auch die Lampen der fünf klugen Jungfrauen im Evangelium hatten nöthig, daß ihnen Del zugegossen und sie gepußt wurden. Wo ist eine lang brennende Leuchte, die nicht bedürfte, damit ihre Strahlen immer durch die Wolken dringen, welche sie zu verdunkeln drohen?

Luthers Licht war ein doppeltes. — 1. Die allgemeine Protestation, daß nie Wahrheiten des Gemüthes durch äußere Macht und Stimmenmehrheit abgeurtheilt werden dürfen, wurde nach seinem Geiste zu Speyer 1529. durch Fürsten und Stände

offen kundig, und in das Deutsche Staatsrecht eingeführt. — 2. Als dann brachte 1530. die Anwendung davon die freye Confession derselben vor Kaiser und Reich. Protestation gegen Kirchenzwang und Mißbräuche ist in der Augsburger Confession das Eigenthümliche und Symbolische. Symbolisch ist das, wodurch unsre Kirche von der päpstlichen unterschieden und eine eigene geworden ist. Jenes symbolische Bestehen in der Freyheit von jenen Mißbräuchen, den Folgen des mittelalterlichen Kirchenzwanges, ist der unvergängliche Grund unsrer Anhänglichkeit an das Augsburger Bekenntnißsymbol. Wer dieses Symbolische versteht, wird nichts lieber als die Fortdauer dieses Symbols feyern wollen. — Wer Ohren hat, höre!

Sophonizon.

Witterung im October 1829.

Tag	Wind	Thermo- meter	Barometer	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
1	NO.	15°	28, 7.	Früh Nebel, trübe, dann sonnig, ruhig.
2	O.	13½°	28, 5¾.	Leiter, etwas Wind.
3	SO.	16°	28, 3.	Sonnig, sehr wolkig, wenig Wind.
4	NW.	14½°	28, 1.	Meistens sonnig, Nachm. u. Ab. etwas Regen, Wind.
5	W.	15°	27, 9.	Trübe, stürmisch, Regen.
6	SW.	12°	27, 8½.	Sehr windig, viel Regen, einige Sonnenblicke.
7	W.	11°	27, 8¾.	Windig, viel Regen.
8	NW.	10½°	27, 9.	Theils sonnig, theils trübe u. Regen, wenig Wind, Nachts gereist.



Tag	Wind	Thermometer	Barometer	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
9	NW.	10°	28, 1½.	Windig, Nacht u. Tag viel Regen, mitunter sonnig.
10	W.	11°	28, 7.	Meistens sonnig, ruhig.
11	SW.	12°	28, 5.	Trübe, ruhig.
12	NW.	11°	28, 2½.	Trübe, feiner Regen, etwas Wind.
13	W.	10°	28, 2¼.	Trübe, Regen, windig.
14	SW.	10½°	28, ¼.	Trübe, sehr viel Regen, sehr windig, Nachts fortwährender Regen.
15	NW.	10°	28, 3½.	Nachts heftiger Sturm, mehrere Regenschauer und Windstöße, übrigens sonnig.
16	W.	9½°	28, 3.	Mehrere kleine Regenschauer, trübe, etwas sonnig, windig, rauh.
17	SW.	10°	28, 0.	Windig, Regen.
18	SO.	9°	28, 5½.	Trübe, zieml. ruhig.
19	—	10°	28, 6.	Nebelregen, trübe, etwas Wind.
20	SW.	11½°	28, 4.	Sonnig, zieml. windig, Wolken u. Windstreifen.
21	S.	13½°	28, 3.	Ans. trübe, dann sonnig, fast ruhig, angenehm.
22	SW.	12½°	28, 1.	Theils trübe und etwas Regen, theils sonnig, wenig Wind.
23	SO.	14°	28, 3.	Meistens sonnig, ruhig, angenehm.
24	S.	8½°	28, 2¾.	Heiter, etwas windig, Nachm. ruhig.
25	N.	9°	28, 5.	Trübe, ruhig.
26	NW.	10°	28, 7.	Früh neblig, dann sonnig, ruhig.
27	—	9½°	28, 5.	Wie gestern, etwas Wind.
28	—	8½°	28, 3.	Nachts Sturm und Regen, Tags theils trübe, Regen u. Hagel, theils etwas Sonne, kalter Wind.
29	W.	7°	28, 5.	Theils trübe und Regen, theils sonnig, ruhig, Frühreif.
30	SW.	5½°	28, 2¾.	Trübe, neblig, wenig Wind.
31	NW.	6°	27, 10½.	Stürmisch, theils sonnig, theils trübe, Regen und Hagelschauer.

D — g.

B — e.

